

Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Fragmente aus der Geschichte von Krain.

Erasmus Lueger.

Dieser sonderbare Mann, der bey seinen Zeiten als ein ganz seltener Abenteuerer unter seinen Landesleuten allgemein bekannt und eben so gefürchtet war, und der endlich als das Opfer seines eigenen unzeitigen Wises und Übermuthes fiel, war, nachdem sein Bruder starb, der letzte Zweig der Ritter von Lueg. Die Natur begabte ihn mit ungemein vielem Wize. Tollkühner Muth, Unempfindlichkeit für alle Gewissensvorwürfe, nie gestillte Sucht nach Räubereyen, Freude an häuslichen und öffentlichen Streitigkeiten, nebst sehr vielem Hange zum Wohlleben waren die Hauptzüge seines ungebildeten Characters. — Selbst im heran nahenden höhern Alter blieb er, immer der nemliche ungezogene, schadensfrohe Räuber. Oft ließ er den Bauern, die seine Herrschaft anerkannten, wenn sie ackerten, die Ochsen ausspannen, und in seinen Stall führen; und der letzte Beweggrund dieser Handlung war immer nur der, weil sie ihm gefielen. Das Mordschwert in seiner nervigten Faust vertrat bey ihm die Stelle aller rechtlichen Verhaltensgesetze. Sein Wohnsitz war das fürchterliche Lueg *) an der Pojs

in Inner-Krain; eine Bergfeste, die zur selben Zeit noch wenig bekannt war. Nachdem Lueger früher schon in verschiedene Streitigkeiten verwickelt war, begab er sich dann an den kaiserl. Hof, und kam wieder mit dem Marshall von Pappenheim in einen Handel, den er endlich gar todt schlug *). Um nun sich und seinen Richtern die Mühe der Bestrafung für den Mord zu ersparen, flüchtete er sich in sein Lueg. Als im nemlichen Jahre 1483 die Hungarn nach Krain einfielen, gab er ihnen die An-

Der Reisende darf sich also nicht wundern, wie dem Erbauer des dermaligen Schlosses der Gedanke beygekommen seyn mochte, unter dem Dache einen Brunnen zu graben, und einen langen unterirdischen Gang zu ziehen, von dem wir bald sprechen werden. An dieser Stelle war nur der Boden, auf den sich die alte Burg fuhte. — Damals war das ohnehin kahle und unfreundliche Inner-Krain noch viel weniger bewohnt, als heut zu Tage, kein Wunder demnach, wenn man damals um seinen Aufenthalt noch nicht wußte; zumal da es in einer so abgelegenen Gegend lag.

*) Erasmus de Lueg, quod in curia Caesaris Marschallum de Pappenheim occidisset, fuga se recepit in castrum suum Lugecum & S. Bantscher annal, lib, 2 adann. 1483.

*) Nicht das heutige; sondern gerade über dem Dache des heutigens stand das alte Schloß.

weisung nach dem Karst zu kommen, und unter seiner Anführung rückten sie im Christmonde desselben Jahres vor die Stadt Triest, um sie zu erobern. Aber die Hungarn wurden zurück getrieben, und Lueger — gieng nach Hause. Der Ruf seiner Verräthercy erscholl denn bis zum kaiserlichen Hofe. Nun hatte man zwey wichtige Gründe ihn vor das Gericht zu ziehen. Der Kaiser ertheilte demnach dem Stadthauptmann von Triest, Kaspar Rauber den Befehl, Lueger lebendig oder tod einzubringen, und sich hiezu so viel Militärs zu bedienen, als er nur immer wolle. Rauber suchte ihn lange, aber vergebens; er begab sich demnach wieder in sein Schloß, Kleinhäusel. Nun stand einmal ein Rauberscher Bedienter vor dem Schlosse, Lueger ritt vorüber, und sagte dem Bedienten ganz freundlich; er ließe sich seinem Herrn höflich empfehlen; und da er ihn überall suchte, aber nicht fände, so ließ er ihn um die Ehre eines Besuches auf Lueg bitten, es solle ihm im mindesten nichts beleidigendes geschehen, sondern sie wollten in optima caritate einige Gläser leeren. Lueger sagte es und sprengte in vollem Gallop davon. — Der Bediente entledigte sich sogleich seines Auftrages, und Rauber war zu höflich, als daß er eine zweyte Einladung hätte abwarten sollen, und folgte dann sogleich mit dem Militäre der Spur der Huftritte. Man kam gegen Lueg, aber wie staunten da alle, als sie die Unmöglichkeit das Schloß je zu ersteigen, begriffen, da es ihnen schon unmöglich schien den Fels hinaanzuklimmen, und sie gar nicht einsahen, wie ein Mensch hinaufkommen könnte. — Man stattete den Bericht hierüber nach Hofe ab, und der Kaiser befahl, ihn so lange zu belagern bis sich Lueger durch den Hunger zur Übergabe genöthigt sehen wird. Man hielt sich streng an diesen Befehl, und die Belagerung dauerte nun schon bis gegen das Ende des Fastings 1484. Am Fastnacht Dienstage guckte Lueger von der Warte herab, und lud die kaiserl. Soldaten auf den Fastnachtschmaus zu sich herauf, mit der Anmerkung, er würde selbst zu ihnen herab kommen, er sehe aber, daß sie selbst nichts zum Besten hätten. Wenn sie aber dennoch zu ihm nicht kommen wollten, so wolle er ihnen doch einen fröhlichen Abend verschaffen. Lueger ließ einen ganzen Ochsen in vier Theile theilen, und warf ihnen

denselben hinab. — Es kamen die Ockern, Lueger warf ihnen ganze Böcke statt des Ockerlammes hinab. Seinem Belagerer Rauber schickte er alle Fasttage durch seinen Bedienten, nach einem sehr schmalen und gefährlichen Fußsteige im Felsen mit der Bedingung, daß man ihm kein Leid zufüge, die köstlichen Fische herab, und ließ ihm einen recht guten Appetit dazu wünschen. Sogar mit Kirschen und andern Obst beschenkte er sie in Menge; und besonders hierüber wuchs das Staunen der Belagerer aufs höchste; denn sie begriffen es nicht, woher Lueger in dieser unwirthbaren Gegend, die den verschiedensten Jahreszeiten zukommenden Früchte und Lebensmittel erhalte. Man vermuthete es nemlich gar nicht, daß sich der unmündliche Gang in Lueg so weit erstrecke, und daß er auf diesem Wege mehr noch als Nothwendigkeiten, daß er so gar Leckerbissen erhalte. — Der Anführer der kaiserl. Truppen nahm also seine Zuflucht zur List. Als ihm der Bediente an einem Fasttage wieder Fische brachte, beredete er ihn durch Geschenke und Versprechungen, und durch die Vorstellung, er wäre es dem Vaterlande und seinem Fürsten schuldig, eine Art auszugeben, sich Luegers habhaft zu machen. Der Bediente fand sich also bewogen, und zeigte dem Rauber ein Fenster von jenem Gemache, in welches, wie der alte Balvasor sagt, selbst der türkische Sultan nicht seine Minister an seiner Statt schicken kann. Auf dieß Fenster sollte nun Rauber das Geschütz richten lassen, und Nachts, wenn sich Lueger daselbst befinden wird, wolle er bey dem andern Fenster ein Licht herauszetzen. — Dieß geschah; die Kugel traf zwar nicht durch das Fenster, aber sie warf zwey große Steine hinein, wovon der eine dem Lueger das Schienbein brach, und der andere ihm den Kopf zerschmetterte. — Lueg gieng über, und so endete ein Mann, der in seinem Zeltalter eine Rolle spielte für die er heut zu Tage keinen Schauplatz fände, dessen Andenken hätte er seinen Muth, seine seltene Geistesgegenwart den Diensten des Staates und der Menschheit verwendet, die Nachwelt eben so gefeget haben würde, wie sie es, staunend höchstens über die abentheuerliche Tollkühnheit des Raubritters — verachtet.

Anton Suppantšitsch.

N u z z ü g e

aus Herrn von Kosebues Tagebuch
seiner Reise aus Liefland nach
Italien.

M ü r n b e r g.

„Der mächtige preussische Adler hat seine Flügeln sehr dicht über Nürnberg ausgebreitet, denn man erblickt ihn hart am Thore dieser freien Reichsstadt: und mich dünkt, sie würde wohl thun, ihm lieber ein Nest mitten auf dem Markte zu bereiten; dann würden gewiß sogleich die vermaledeyten Löcher verschwinden, über die, mit Eisenstäben vergittert, man unter den Hallen des Rathhauses stolpert. Doch wer auch vorsichtig geht, und folglich nicht stolpert, wird dennoch bald, gleich mir, durch einen pestilenzialischen Dunst auf diese Löcher aufmerksam gemacht werden. — Mein Gott! woher dieser Gestank? Antwort: Da unten sind die Gefängnisse, die bis unter die Sebalduskirche im Dunkeln fortlaufen. — „O, sagte der Führer, die Gefangenen befinden sich da unten recht wohl, sie haben gut zu essen und zu trinken.“ — Aber keine Lust? — „Daran gewöhnen sie sich.“ — Nun so wollte ich, daß man die Nürnberger Erbauer sammt und sonders einmauerte, und ihnen täglich, durch ein schnell wieder zu verschließendes Loch, die schmackhaftesten Rebhühner und Trüffeln in Champagner gekocht, vorsetzte. — Der Gedanke an diese, des Mittelalters würdige Barbarey, verbittert dem Reisenden den Genuß an Albrecht Dürers schönen Gemälden, die auf diesem Rathhause hängen. Fünf der schönsten haben die Franzosen — erobert. Sie hatten in den herrlichen Sälen ihre Hauptwache aufgeschlagen. Die prächtigen Ofen sprengten sie durch überheizen, die geschmückten Wände beschmierten und verwüstheten sie; kurz, sie treiben es hier — — —

Die Sebalduskirche ist ein ehrwürdiges Denkmal des grauen Alterthums. Sie soll schon tausend Jahre zählen. Man sieht da etliche Legenden vortreflich in Stein gehauen, und vortrefliche Gemälde. Zwey der schönsten Bilder aus dieser Kirche, wollten die Franzosen — — — mitgehen heißen, hatten auch schon das Maß zu den Kisten genommen, als die Dierreicher sie plöblich zwangen, die Kisten stehen

und die Gemälde hängen zu lassen. Indessen ist doch eines derselben, auf Holz gemahlt, bey dem ungeschickten Maßnehmen gesprungen. — Sonst zeigt man noch in dieser Kirche des heil. Sebaldus Grab von Bronze. Der gute Mann ruht hier in eine Menge Särge eingeschachtelt, weil er vermuthlich anders über das Begraben dachte, als der Herzog von Gotha. Die ungeheure Masse von Bronze ist bemerkenswerth, auch wohl die künstliche Arbeit. — Die zahllose Menge von Wappen, die in der Kirche herumhängen, und noch täglich angenagelt werden, beweisen, daß die Nürnberger Patrioten, auch noch nach dem Tode, ihre Eitelkeit gern irgendwo annageln. — Hier belehrte mich auch eine Inschrift, daß es in Nürnberg eine Zunft der Altmacher giebt. Was diese Zunft eigentlich treibt, wußte mir das artige Mädchen, das uns herumsührte, nicht zu sagen, und ich vergaß nachher mich näher darnach zu erkundigen. Dürfte man die Benennung nach dem Wortverstande nehmen, so würden die Altmacher, bey den Damen wenigstens, schwerlich in Ansehen stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

über die Vertilgung der Feldmäuse.

Wenn dieser verheerenden Landplage nicht im Allgemeinen und von Allen mit einem löblichen Eifer entgegen gearbeitet wird, so läßt sich wenig erwarten. Ein einzelner Mann kann dabey wenig oder nichts thun. Es ist freylich gut, daß sich diese Landplage oft von selbst verliert; aber durch nützliche Anstalten könnte weit mehr ausgerichtet werden. Sie ziehen entweder von selbst weg, oder sie fressen sich einander auf; oder sie sterben bey gewisser Witterung und Winden, oder sie kriechen in Haufen zusammen, vergiften sich selbst durch ansteckende Krankheiten, und kommen weg, daß man nicht weiß, wo sie geblieben sind. Will man aber allemal warten, bis die Natur dieses Ungeziefer vertilgt, so kann mancher indessen großen Verlust erleiden. Warum macht man nicht eben solche Anstalten gegen sie, als gegen die Hamster? Aus übel angebrachter Sparsamkeit. Der Hamsterfänger würde gewiß den Hamstern nicht nachgehen,

wenn ein solcher Gang nicht von selbst Vortheile mit sich brächte.

Ein bairischer Prälat versprach einmal einigen müßigen Bauernknaben für jede Feldmaus, todt oder lebendig, 2 Pfennige, und sie brachten ihm in einem Tage an die 5000 Stücke. Man bedenke, wie viel das in 3 Monathen beträgt: gegen eine halbe Million. Und sind nicht dadurch zugleich fürs künftige Jahr ungefähr 10 Millionen mit vertilget? Wenn nun eine allgemeine solche Jagd von vereinten Gemeinden angeordnet würde, was für Wirkung müßte dieses haben? Die Kosten würden durch den Nutzen zehnfach verinteressirt werden.

Naturhistorische Entdeckung.

Herr Juge — St. — Martin hat entdeckt, daß der aufbewahrte Saamenstaub der männlichen Blüthen seine Kraft, selbst wenn er aufgetrocknet ist, ein ganzes Jahr behält. Versuche mit dem Hanf und dem türkischen Weizen haben dies bestätigt.

Scherzhafte Aufsätze.

Sprödenspiegel.

Blond vom Haar, von Augen blau
War Philint, und seufzte kläglich:
Dorchen, warst du meine Frau!
Wie lieblos! ich dich nicht täglich! —
Doch das spröde Dorchen spricht:
Blonde Köpfe lieb' ich nicht.

Wilhelm, braun von Aug' und Haar,
Warb jetzt um die Auserwählte,
Dem's, wenn er nicht größer war,
Doch an Geist und Herz nicht fehlte. —
Doch das spröde Dorchen spricht:
Kleine Leute lieb' ich nicht.

Nach sechs Jahren rief ein Mann:
Dorchen dein ist mein Vermögen!
Herz und Hand bieth' ich dir an
Nach der ersten Ehe Segen! —
Doch das spröde Dorchen spricht:
Einen Wittwer mag ich nicht.

Nach zehn Jahren sah entbrannt
Sie ein Fils mit hohlem Blicke,

Both ihr seine Knotenhand,
Lang und steif wie eine Krücke. —
Dorchen fragt, die Mutter spricht:
Kind! willst du den Reichen nicht?

Sie und da ihr Härchen grau,
Nahm sie ihn zum Ehenossen:
Wie sein Geld hält er als Frau
Sie im Kästch eingeschlossen. —
Hört, was Dorchen jetzt spricht:
Liebe Mädchen, säumt euch nicht!

Mütterliche Warnung.

Die Mutter und die Tochter.

Mutter.

Noch, Mädchen! bist du gut und weich;
Nimm, was wir in Büchern lesen:
Es ist der Liebe süßes Wesen
Dem Köder eines Fisches gleich.
Begierig schnappt im stillen Bach
Der angelockte Fisch darnach.
Kaum hat er ihn beibört im Munde,
So kommt ihm die zu späte Reu':
Er fählt der Angel Spiz' und Wunde,
Und wünscht sich zappelnd wieder frey.
Sieh, Tochter! dir hieraus die Lehre,
Und flieh des Anglers lose Spur.

Tochter.

Ach, liebe Mutter, ja! wenn nur
Der arme Fisch nicht hungrig wäre.

Ursache der vielen Selbstmorde.

Daß sich so Viele jetzt ertränken,
Von Häusern stürzen, und erhenken,
Davon fand Richter Stauz den wahren Grund
euch auf:
Warum, sprach er, setzt man nicht Todesstrafe
drauf?

Pränumeration.

Bei fremden Werken mag ich nicht
So blindlings hin mein Geld verlieren;
Doch Phillis! giebst du eins ans Licht;
So will ich gern pränumeriren!
Nur hör — ich bin kein stolzer Thor!
Sep' ihm nicht meinen Namen vor.